

Chengulam im Dezember 2011

Liebe Freunde und Freunde von Little Flower Mercy Home

Seit Mitte November sind wir nun im Mercy Home und erleben einmal mehr eine äusserst intensive und lebendige Zeit. Mercy Home kann man kaum erklären, es ist eher ein Phänomen, das es zu erleben gilt. Ein Sein und Wirken voller berührender Erlebnisse und Begegnungen. Ich wünsche allen, dass Ihr einmal die Möglichkeit habt, Mercy Home selber zu besuchen und dieses Haus und seine Menschen kennenzulernen. Auch die Umgebung von Mercy Home ist einen Besuch mehr als wert. Von den hügeligen West-Gahts zu den tropisch grünen Wäldern, von den Tee- und Kardamonplantagen zur exotischen Vogelwelt, gibt es Vieles zu entdecken hier.

Die Kinder von Mercy Home sind wohl auf und werden jeden Tag von Neuem zu einer Quelle der lebendigen Schönheit. Die lachenden Augen und das gemeinschaftliche Zusammenleben sind berührend. Diese Tage wird intensiv geprobt für einen grossen Anlass: das jährliche Treffen und den Wettkampf zwischen den Waisenhäusern der Region. Sport, Spiel, Tänze, Gruppengesänge, Verkleidungen und Marsch sind die Disziplinen und Mercy Home möchte seinen gloriosen Sieg vom letzten Jahr verteidigen. So ist das Mädchenhaus voller Gesänge, Tänze und wirbelnder Aufregung, während auf dem Vorplatz mit Pauken und Trompeten der Einmarsch geübt wird. 50 Mädchen leben hier im neuen Haus, und es ist eine Freude, an ihrem täglichen kunterbunten und doch höchst disziplinierten Treiben teilhaben zu können.

Grund für Ärger gibt es manchmal bei den Knaben, die nicht immer die gewünschte Folgsamkeit und Ordnung zeigen. 52 Jungen leben auf engstem Raum zusammen, schlafen, studieren, essen und spielen in einer alten Halle, welches früher die männlichen Patienten beherbergte. Der Geruch der Patienten hat sich in die Wände eingefressen, die sanitären Anlagen sind alt, feucht, stinkig und düster. Für mein Empfinden sind auch die Jungen sehr folgsam und diszipliniert. Trotzdem ist es schwierig, diese übermütige Meute im Zaum zu halten. Die beiden Betreuer Sibi und Sijo sind manchmal am Ende ihrer Kräfte. Zumal sie tagsüber, wenn die Jungs in der Schule sind, bei den männlichen Patienten aushelfen müssen.

Doch auch die Buben sind letztlich süß und dankbar. Viele kenne ich nun schon seit vielen Jahren und ich konnte mitverfolgen, wie feine schüchterne Knaben zu kräftigen Kerlen heranwachsen. Jeden Morgen um Viertel nach sechs gebe ich ein Fitnesstraining. Bei den Kraft-, Karate- und Yogaübungen sind die meisten mit Inbrunst dabei und die abschliessende Meditation, wenn alle in stiller Versenkung und mit fest zusammengepressten Augen und Lippen da sitzen, ist einfach ein Genuss.

Das Männerhaus beherbergt zurzeit 130 Patienten. Viele kenne ich noch von früher: Bolassi mit seinen grossen Zahnlücken und dem durch epileptische Anfälle zerschlagenen Gesicht, Ali mit seinem faulen letzten Zahn und dem kläglichen Hinkebein, Chacko mit dem immer gleichen unschuldigen Lächeln, Abdullah, der mir mit klagender Miene seine handlosen Armstummel entgegenstreckt, Chendo der mich starr anblickt, während ihm Speichel über das Kinn fliesst, Lakhan an dessen Hals noch die Narben der Würmer sichtbar sind, die sein Haut zerfressen haben, als er damals mehr tot als lebendig von Mathew ins Mercy Home gebracht wurde. Sie alle begrüssen mich wie einen alten Freund, und tatsächlich ist über alle sprachlichen und menschlichen Grenzen hinweg eine herzliche Kommunion entstanden. Andere kann ich leider nicht mehr begrüssen. Perumal zum Beispiel, mein guter



alter Freund und Bettler aus Tamil Nadu. Er hielt immer sein strahlendstes Lächeln bereit und ich unterhielt mich köstlich mit ihm, ohne auch nur ein Wort zu verstehen. Plötzlich sei er krank geworden, er sei fiebrig ins Bett gelegen und schon ein, zwei Tage später ebenso rasch wie unvorhergesehen gestorben.



Das Frauenhaus ist auch immer einen Besuch wert. 37 Frauen leben hier, gerade in diesen Tagen ist eine neue heimatlose Frau angekommen. Ich liess mich mehrmals zu einem kleinen Tänzchen hinreissen, was unter den Patientinnen für verzückte Begeisterung gesorgt hat. Daher werde ich meistens schon von Weitem herbeigewunken und an beiden Händen durch die Räume geführt. Auch die Frauen leben sehr einfach und schlafen in einem grossen Gemeinschaftsraum. Immerhin haben sie etwas mehr Platz und Freiraum als die Männer. Das Erdgeschoss des Frauenhaus wurde 2006 fertig gestellt und bezogen. Das rohe Flachdach bietet Platz für den Bau eines weiteren Stockwerks. Vorerst werden darauf Kaffee- und Pfefferbohnen getrocknet und unsere morgendlichen Yogastunden abgehalten.



Die Geschichten der Frauen sind herzerreissend. Molly hat mir die Ankunft von Rengubai beschrieben. Ihre Kleider waren nichts als farblose Lumpen, ebenso grau wie der Strassenstaub, in dem sie gelegen ist. Die Haar war verfilzt, voller Ungeziefer und stand steif wie Draht in alle Richtungen. Und ihr Verhalten war aggressiv und äusserst kratzbürstig, auf jede Annäherung reagierte sie mit einer Tirade aus schauerlichen Flüchen, mit Bissen, Tritten und aller Spucke, die ihre Lunge hergab. Heute gehört Rengubai ebenso zum Kreis der Frauen wie alle anderen. Sie ist zwar immer noch in sich gekehrt und jammert oft murmelnd und gestikulierend vor sich. Aber sie hat sich an das wohlwollende Klima von Mercy Home gewöhnt und bringt sich ihren Möglichkeiten entsprechend in die Gemeinschaft ein.



Die Tage beginnen früh im Mercy Home. Um fünf Uhr steht Sunny in der Küche und bricht Holz für das Feuer. Bald schon stehen einige gewaltige Töpfe Wasser auf den Flammen. Um fünf Uhr zwanzig sind die ersten Morgengebete und Gesänge der älteren Mädchen zu hören. Um sechs Uhr geht das Leben richtig los mit Morgenkaffe, Gymnastik, Waschen, Frühstück. Ab acht Uhr übernehmen Philomina und Achamma die Küche, damit Sunny und die andere Helfer sich um das morgendliche Bad der erwachsenen Patienten kümmern können. Um neun Uhr fährt der Schulbus voll frisch gebürsteter und in blauweiss karierten und rosaroten Schuluniformen steckender Kinder los.



Im Mercy Home beginnt nun das Frühstück der Patienten, meistens wässriger Reis mit einer Gemüsesauce. Dann folgt die medizinische Versorgung, Medikamente in allen Farben werden verteilt, Wunden ausgewaschen, Verbände erneuert. Einige gesunde Bewohner waschen Berge von Kleidern und Decken immer noch von Hand, im kalten Wasser. Auch rund um das Haus gibt es immer viel zu tun. In kleinen Gruppen zapfen die fähigen Patienten Gummibäume, bewässern Pfeffer und Bohnen, ernten Tapioka und Elephant-Yam, trocknen Kaffee und Kakao, füttern Kühe und Schweine oder schälen Berge von Gemüse. Immer wieder gibt es diesen oder jenen Anlass vorzubereiten, unvorhergesehenen Besuch, Wasser- und Stromunterbrüche oder andere Vorfälle, die den Tagesablauf auf den Kopf stellen. So verlaufen die Tage voller Betriebsamkeit, und ehe man es sich versieht, bricht der Abend herein. Meistens wird es nach zweiundzwanzig Uhr, bis die letzten Arbeiten und Besprechungen für den nächsten Tag erledigt sind. Dann kehrt im Mercy Home eine wunderbare Ruhe ein. Nur das laute Zirpen der Insekten und die Rufe tropischer Nachtvögel sind dann noch zu hören, während ein schwarzer Sternenhimmel seinen Mantel über die Palmenwälder legt.



Auch nach fünfundzwanzig Jahren stehen Mathew und Molly noch im Mittelpunkt des täglichen Geschehens. Ihre Autorität bei den Patienten, bei den Kindern und im Team ist beeindruckend. Von den Kindern und Patienten werden sie liebevoll ‚Mama und Papa‘ genannt und selbst der lauteste Tumult ist sofort beendet, wenn Mathew seine tiefe Stimme erhebt. Die beiden sind jederzeit bereit, sich in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen und wirken mit Menschenliebe, Willenskraft und einem weisen Blick für das Ganze. So bleibt ihre Autorität unangefochten und sie dienen mit ihrer ebenso tatkräftigen wie tadellosen Haltung als Vorbilder für alle anderen. Aber auch Anil, Sunnil, Sunny und alle anderen leisten eine enorme Arbeit. Schliesslich betreuen die Arbeiter hier mit wenigen Händen knapp 300 Menschen, 365 Tage im Jahr. Bei einer Entschädigung von kaum drei Franken am Tag.

Mathew's Gesundheit ist angeschlagen, er leidet wie so viele Malayalis unter Diabetes, Cholesterol und Bluthochdruck. Dies sind Folgen des täglichen Arbeitspensums, aber auch der hiesigen Essgewohnheiten. Die Malayalis verschlingen wahre Berge von stärkehaltigem Reis und Tapioka, die Basis der Curries ist fast immer Kokosnussfett und der Chai und Kaffee werden äusserst süss serviert. Gemäss ärztlicher Verordnung sollte Mathew wenig sitzen, sich reichlich bewegen und ansonsten viel Ruhezeit geniessen. Mathew jedoch ist in seiner Arbeitskraft kaum zu bremsen, er hält Gebet und ehrliche Arbeit für die weitaus wirkungsvollsten Heilmittel gegen sämtliche inneren und äusseren Krankheiten. Und seine schier unerschöpfliche Energie scheint ihm Recht zu geben.

Auch Molly ist eine eindrückliche Persönlichkeit. Gemäss der traditionellen indischen Rollenverteilung steht sie in der Öffentlichkeit etwas im Hintergrund. Innerhalb von Mercy Home ist sie aber das grosse Herz und die Seele, an der sich viele verwundete Herzen laben. Mercy Home wird auch von tröst- und hilfeschuchenden Menschen aus der ganzen Umgebung aufgesucht und oft kehren verzweifelte Menschen mit neuer Lebenskraft vom Mercy Home nach Hause zurück. Für Mathew und Molly fordert dies eine grosse Präsenz und die Bereitschaft, diesen Menschen vollumfänglich ihre Zeit, ihr Ohr und ihren Rat zu schenken.

Die dringendsten Bedürfnisse von Mercy Home sind heute die Renovation der Küche und der Bau von geeigneten Büroräumlichkeiten. Die Küche wurde vor achtzehn Jahren als provisorische Barracke zwischen dem alten Bauernhaus und dem damaligen Männerhaus gebaut. Die Arbeitsverhältnisse hier sind prekär. Nach wie vor wird auf Feuer gekocht, die Hitze und die Rauchentwicklung erschweren die Arbeit enorm. Zudem ist Feuerholz rar und teurer. Die Ablageflächen sind mit einer dicken Schicht Schmutz und Russ überzogen, das Küchengerät ist alt, verbraucht, teilweise verrostet und spottet jeder Hygienevorschrift. Nichtsdestotrotz wird hier tagein, tagaus hart gearbeitet, an die 900 Mahlzeiten werden in diesen Töpfen täglich zubereitet.

Im kleinen Büroraum am Eingang von Mercy Home laufen die Fäden zusammen: Besucher werden empfangen, Besprechungen und kleine Versammlungen abgehalten, Telefone werden abgenommen, Anweisungen an die Mitarbeiter der verschiedenen Häuser erteilt und auch mal eine Pause mit Chai und Zeitung gemacht. An eine konzentrierte Arbeit und an die eigentlichen administrativen Aufgaben kann dabei kaum gedacht werden, zu intensiv ist das Kommen und Gehen in diesem Raum. Zudem ist er zu eng und bietet wenig Platz für Ablageflächen. Dieser Raum ist künftig immer noch für den Empfang und als Besucherraum geeignet, die Büroarbeiten sollten aber dringend ausgelagert werden.



Das nächste Etappenziel ist deshalb der Bau eines zentralen Küchen-, Büro- und Gemeinschaftsgebäudes. Dieses würde viele wichtige Bedürfnisse auf einen Streich befriedigen:

- Eine neue Küche mit Vorratsraum, Waschraum sowie einer Ess- und Versammlungshalle im Erdgeschoss,
- Büroräumlichkeiten, Staff- und Gästezimmer im ersten Stock.

Die Pläne für dieses Gebäude sind schon erstellt, die Kosten belaufen sich auf rund 180'000 Franken. Nun geht es darum, das Geld für die erste Bauetappe zu sammeln. Am 14. März 2012 feiert Mercy Home sein 25jähriges Jubiläum. Dann soll symbolisch der Grundstein für das neue Haus gelegt werden. Weitere Schritte in die Zukunft von Mercy Home sind der Bau eines Knabenhauses und der Ausbau der einträglichen Milch- und Viehwirtschaft. Ein ideales Stück benachbartes Land steht zum Verkauf, dazu wird wiederum eine grosse Geldsumme benötigt.

Daneben müssen natürlich die täglichen Kosten gedeckt werden. Ein paar Beispiele: der Kauf einer Decke kostet hier rund 7.- Franken, eine Matratze 48.-, die Kosten für ein Kind belaufen sich auf 60.- im Monat, die täglichen Gesamtkosten für Nahrungsmittel auf 160.-, die medizinische Versorgung für alle Schützlinge von Mercy Home auf 360.- monatlich. Der Bau von neuen Unterkünften kostet rund 1000.- pro Patient.

So verlaufen die Tage in Mercy Home voller Arbeit, voller menschlicher Begegnungen und voller kleiner und grosser Abenteuer des Alltags. Weihnachten steht vor der Tür und kann in diesem Jahr doppelt gefeiert werden: letzte Woche hat das lokale Fernsehen im Mercy Home seine Weihnachtssendung gefilmt. Weihnachten ist keine stille, heilige Nacht hier, eher ein lauter, turbulenter Karneval. Kugelbauchige Weihnachtsmänner verrenken sich in ausgelassenen Tänzen, Spukgespenster schlagen ihre Pauken, die Jungen überbieten sich mit Akrobatik- und Breakdance-Einlagen, die Mädchen singen und tanzen in Gruppen, die Patienten johlen, hüpfen, wippen und klatschen wild in die Hände. Weihnachten ist eine weiteres verrücktes und lautes Fest der Farben hier in diesem verrückten, lauten und farbenfrohen Land. Und so ist Indien immer wieder ein Erlebnis.

Eine immerwährend Herausforderung an die Vernunft, an die Gefühle von gutem Mass und gutem Geschmack und an die Gesetze der Logik überhaupt. Ein immerwährender Rausch der Sinne, der kindlichen Begeisterung und des wilden, ungestümen Lebens.

Euch allen wünschen wir ein feines Weihnachtsfest und einen guten Jahresabschluss, möge er nun besinnlich und ruhig sein oder uferlos und farbenfroh. Für das neue Jahr wünschen wir viel Erfüllung auf dem Weg, ein Wirken aus der Essenz heraus und ein Dasein in Liebe!

Ganz herzliche Grüsse:

Mary & Kilian

Mathew & Molly

Der Staff

Die Patienten & Kinder von Mercy Home



PS: Die Mercy Home Kinder haben den Gesamtpreis des Waisenhausfestivals im Idukki District erfolgreich verteidigt. Der Jubel war stürmisch und laut!

Auf Youtube und Vimeo.com gibt es ein paar Videoaufnahmen vom Mercy Home, Stichwort: Little Flower Mercy Home.

Für milde Gaben: Verein Dana / info@verein-dana.ch / 078 614 05 92.

Postkonto: 30-740023-8, Verein Dana, CH-3012 Bern

IBAN: CH91 0900 0000 3074 0023 8



*Wish you a happy & delightful
*2012**

